

THE SITUATION OF REFUGEES AND THE IMPACT OF THE CORONA VIRUS

**A TEXT COMPILATION
IN GERMAN AND ENGLISH**

DIE SITUATION DER GEFLUCHTETEN UND DIE AUSWIRKUNGEN DES CORONAVIRUS

**EINE TEXTSAMMLUNG
AUF DEUTSCH UND
ENGLISCH**



Einleitung / Introduction

Die kritische gesundheitliche Lage, die die Welt im Allgemeinen und die Geflüchteten insbesondere erschüttert, hat uns, CORASOL (gegen Rassismus und für Solidarität), dazu gebracht, mit mehreren Gruppen zusammenzuarbeiten, um die folgende Broschüre zusammenzustellen. Damit wollen wir die Öffentlichkeit über die Lage der Geflüchteten in Zeiten der Pandemie informieren, ob in Heimen oder an verschiedenen Grenzen.

WER WIR SIND

Wir sind eine Gruppe, die sich 2009 gegründet hat und aus Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten aus unterschiedlichen Hintergründen besteht. Wir treffen uns in Berlin und bekämpfen den Rassismus und jede Form von Diskriminierung, in dem wir uns für die Solidarität unter uns allen aussprechen.

KONTAKT

E-MAIL : corasol@riseup.net
BLOG : corasol.site36.net
FACEBOOK : corasol berlin
YOUTUBE : Corasol

The critical health situation that the world in general and the refugees in particular are going through has led us, CORASOL (against racism and for solidarity) in collaboration with several left-wing activist groups to initiate this brochure to inform the public opinion about the situation of refugees during this pandemic in the camps and on the different borders.

WHO WE ARE

We are a group existing since 2009 and regrouping refugees and non-refugees from diverse backgrounds. We are based in Berlin and fight against racism and all forms of discrimination by advocating solidarity for all.

CONTACT

E-MAIL: corasol@riseup.net
BLOG: corasol.site36.net
FACEBOOK: corasol berlin
YOUTUBE: Corasol

Inhaltsverzeichnis / contents

Einleitung / introduction	1
Inhaltsverzeichnis / contents	2
Borderline Europe: Zugespitzte Situation im zentralen Mittelmeer - Regierungen nutzen COVID-19 als Vorwand zur Rechtfertigung illegaler Praktiken	3
Borderline Europe: Situation in the Central Med aggravates as governments use COVID-19 as an excuse to justify illegal practices	4
Borderline Europe: Korona als Vorwand für die Militarisierung und Inhaftierung von Menschen, die in der Sahelzone unterwegs sind	6
Borderline Europe: Corona as a pretext for militarisation and imprisonment of people on the move in the Sahel	7
BBZ: Mit Corona gegen den Familiennachzug?	8
BBZ: With Corona against family reunion?	9
Corasol: Medizin und Neokolonialismus	11
Corasol: Medicine and neo-colonialism	12
International Women Space: Coronavirus – wessen Leben zählt?	14
International Women Space: Coronavirus, whose lives matter?	15
Seebrücke Berlin: Die Geflüchteten*lager in Griechenland müssen sofort evakuiert werden	17
Seebrücke Berlin: The refugee camps in Greece must be evacuated immediately	18
Leave no one behind Bildergalerie	20
Medibüro Berlin: Das Coronavirus – Fragen zu Testung, Behandlung sowie Zugang zu Gesundheitsversorgung in der Corona Pandemie für Menschen ohne Papiere oder Migrant*innen ohne Versicherung	22
Medibüro Berlin: Coronavirus – Questions on testing, treatment and access to healthcare in the corona pandemic for people without papers or migrants without insurance	23
Solidarity City Berlin: Die Situation illegalisierter Menschen in Zeiten von Corona - Legalisierung jetzt erst recht!	25
Solidarity City Berlin: The situation of illegalised people in times of Coronavirus - legalisation, now more than ever!	26
Soned: Geflüchtete Menschen in Corona	29
Soned: Refugees in times of Corona	30
Danksagung / thanks to	32

**Borderline Europe:
Zugespitzte Situation im zentralen Mittelmeer - Regierungen nutzen COVID-19 als Vorwand
zur Rechtfertigung illegaler Praktiken**

Für Menschen ‚on the move‘ hat sich die Lage im zentralen Mittelmeerraum noch weiter verschlechtert, da EU Regierungen die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie instrumentalisieren, um Verletzungen des Völkerrechts und humanitärer Grundsätze zu rechtfertigen, die sie seit Jahren auf die eine oder andere Weise begehen oder zumindest durchzusetzen versuchen.

Anfang April schloss Italien seine Häfen für „die Anlandung von Menschen, die aus Booten unter ausländischer Flagge gerettet wurden, für die gesamte Dauer des gesundheitlichen Notfalls“ und erklärte seine Häfen als „unsicher aufgrund des Ausbruchs des Coronavirus“. Dieser Schritt erinnert an die Politik der „geschlossenen Häfen“ des ehemaligen rechtsextremen Innenministers Matteo Salvini, die 2018 und 2019 in Kraft war. Die maltesische Regierung zog kurz danach nach.

Die deutsche Regierung hat ihrerseits in einer offiziellen Mitteilung zivile NGOs der SAR aufgefordert, ihre Such- und Rettungsaktivitäten einzustellen.¹

Unter Berufung auf das Virus weigerten sich sowohl Malta als auch Italien, mehreren in Not geratenen Booten zu helfen. Die maltesische Regierung gab sogar öffentlich zu, private Schiffe gemietet zu haben, um potenzielle Migrantenboote abzufangen, bevor sie den Inselstaat erreichen konnten, und sie illegal nach Libyen zurückzuziehen, und behauptete, sie könne nicht für die Sicherheit der Menschen in Malta garantieren.²

Als das zivile Rettungsschiff Alan Kurdi am 6. April 146 Menschen aus einer Notlage rettete, mussten die Menschen an Bord eine 11-tägige Wartezeit in Kauf nehmen, bis sie von Bord gehen durften - auf ein anderes Schiff, die italienische Fähre Rubattino. Dort wurden sie zusammen mit 47 Menschen, die einige Tage zuvor vom spanischen Rettungsschiff Aita Mari gerettet worden waren, unter Quarantäne gestellt.

Nach ihrer jüngsten Rettung wurde die Alan Kurdi von den italienischen Behörden in Verwaltungshaft genommen, so dass das zentrale Mittelmeer ohne ein einziges ziviles Rettungsschiff blieb³. Aufgrund von Maßnahmen im Bereich der öffentlichen Gesundheit sehen sich die meisten Such- und Rettungs-NGOs mit massiven Verzögerungen beim Start ihrer Einsätze konfrontiert oder sind gezwungen, ihre Aktivitäten vollständig einzustellen.

In der Zwischenzeit sind auch die meisten Umsiedlungs-, Neuansiedlungs- und Rückführungsprogramme in Libyen aufgrund des Virus ausgesetzt worden, so dass den Menschen buchstäblich keine andere Alternative bleibt, um aus dem vom Krieg zerrütteten Land herauszukommen.⁴

¹ tagesspiegel.de/politik/ein-appell-menschen-ertrinken-zu-lassen-seehofer-ministerium-fordert-stopp-der-seenotrettung-im-mittelmeer/25729784.html

² dw.com/en/malta-to-keep-migrants-at-sea-until-eu-acts/a-53306405

³ telegra.ph/Fermo-amministrativo-per-la-Alan-Kurdi-05-05-2

⁴ msf.org/eu-states-use-covid-19-shirk-search-and-screue-obligations

Borderline Europe: Situation in the Central Med aggravates as governments use COVID-19 as an excuse to justify illegal practices

For people on the move, the situation in the Central Mediterranean has worsened even more with governments instrumentalising outbreak control measures to justify violations of international law and humanitarian principles that they have been engaged in or at least trying to enforce in one way or another for years.

At the beginning of April, Italy closed its harbours to "the landing of people rescued from boats flying a foreign flag for the entire duration of the health emergency", declaring its harbours as "unsafe due to the outbreak of coronavirus".¹ The move was reminiscent of former, far-right interior minister Matteo Salvini's 'closed port' policy, which was in effect in 2018 and 2019. The Maltese government followed suit shortly after.

The German government for its part sent an official note calling on civil SAR NGOs to cease search and rescue activities.²

Citing the virus as justification, both Malta and Italy refused to assist several boats in distress. The Maltese government even publicly admitted to having hired private vessels to intercept potential migrant boats before they could reach the island state and to illegally pull them back to Libya, claiming they cannot guarantee for the people's safety in Malta.³

When the civil rescue ship Alan Kurdi rescued 146 people from distress on 6th April, the people on board had to endure an 11 days stand-off until they were allowed to disembark - onto another ship, the Italian ferry Rubattino. There they were quarantined together with 47 people that were rescued by the Spanish rescue vessel Aita Mari a few days earlier.

Following its latest rescue, the Alan Kurdi has been put under administrative detention by Italian authorities, leaving the Central Med without a single civil rescue ship.⁴ Due to public health measures, most search and rescue NGOs are confronted with massive delays in launching their missions or being forced to put their activities on hold completely.

Meanwhile, most of the resettlement, relocation, and repatriation programmes in Libya have also been suspended due to the virus, leaving people with literally no other alternative to get out of the war-torn country.⁵

¹ theguardian.com/world/2020/apr/08/italy-declares-own-ports-unsafe-to-stop-migrants-disembarking

² tagesspiegel.de/politik/ein-appell-menschen-ertrinken-zu-lassen-seehofer-ministerium-fordert-stopp-der-seenotrettung-im-mittelmeer/25729784.html

³ dw.com/en/malta-to-keep-migrants-at-sea-until-eu-acts/a-53306405

⁴ telegra.ph/Fermo-amministrativo-per-la-Alan-Kurdi-05-05-2

⁵ msf.org/eu-states-use-covid-19-shirk-search-and-rescue-obligations



Borderline Europe: Korona als Vorwand für die Militarisierung und Inhaftierung von Menschen, die in der Sahelzone unterwegs sind

Bereits Ende Januar hatte der Direktor der Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine klare Botschaft formuliert: "Es gibt keinen Grund für Maßnahmen, die den internationalen Reise- und Handelsverkehr unnötig behindern", sagte Tedros Adhanom Ghebreyesus, als er den internationalen Gesundheitsnotstand ausrief¹. Die IOM und ihre Partner in den Sahara- und Sahelländern setzen das Gegenteil in die Praxis um. In der gesamten Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten (ECOWAS) haben die Schließung der Grenzen und die Abriegelungen das Leben derjenigen erschwert, die als Tagelöhner oder mit Kleinhandel überleben. Internationale NGOs schätzen, dass 50 Millionen Menschen in Westafrika von Hungersnot bedroht sind.²

Darüber hinaus sitzen Tausende von Migrant*innen an den westafrikanischen Grenzen fest. Nigeria hatte seine Grenzen bereits im August 2019 als wirtschaftliche Schutzmaßnahme geschlossen. Anfang April 2020 folgten die anderen ECOWAS-Mitglieder wegen Corona. Die Freizügigkeit in der ECOWAS existiert nicht mehr.

Algerien setzt jedoch seine Abschiebungen fort. Seit Januar wurden etwa 8000 Menschen aus Subsahara-Afrika in der Nähe der Sahara-Stadt Assamaka im Niger deportiert, wo die IOM ein provisorisches Quarantänelager errichtet hat. An der Grenze zwischen Niger und Libyen entstand eine neue Art der Push-Backs. Ein Konvoi von 256 Reisenden wurde mitten in der Wüste vom libyschen Militär abgefangen und zurückgeschickt. Die IOM schaltete sich ein, um vor der Rückführung der Reisenden nach Agadez humanitäre Hilfe zu organisieren, um sie dann in einem Fußballstadion unter Quarantäne zu halten.³

Anfang April wurden 2.371 Migrant*innen - vor allem aus Nigeria, Guinea, Kamerun und Mali - in den sechs Transitzentren der IOM in Agadez untergebracht, wo Quarantänestationen in provisorischen Zelten entlang des Fußballstadions zügig aufgebaut werden. In Arlit, dem Uranabbauzentrum des Niger, sitzen im IOM-Transitlager rund 640 Menschen fest, die zumeist aus Algerien deportiert wurden. Am 20. April protestierten und revoltierten die Menschen gegen die unerträglichen Bedingungen, unter denen sie derzeit leben. Dies ist nur ein Protest unter mehreren. Die Situation verschlechtert sich, stellt sogar UNICEF fest. Friedliche Demonstrant*innen werden willkürlich verhaftet, Menschenrechtsaktivist*innen werden bedroht. Gleichzeitig versuchen militante Islamist*innen, von der Situation zu profitieren und die Mobilisierung unter den arbeitslosen und benachteiligten Jugendlichen in der Sahelzone zu verstärken. Jüngste Angriffe dienten der deutschen Verteidigungsministerin AKK dazu, das deutsche Militärpersonal in Mali aufzustocken, mit der Begründung: "Die Sahelzone ist eine Schlüsselregion für die Sicherheit Europas, eine Drehscheibe für Terrorismus, illegale Migration und organisierte Kriminalität".⁴

¹ [who.int/dg/speeches/detail/who-director-general-s-statement-on-ih-er-emergency-committee-on-novel-coronavirus-\(2019-ncov\)](https://www.who.int/dg/speeches/detail/who-director-general-s-statement-on-ih-er-emergency-committee-on-novel-coronavirus-(2019-ncov))

² reliefweb.int/report/burkina-faso/covid-19-50-million-people-threatened-hunger-west-africa

³ alarmephonesahara.info/en/news/62

⁴ sueddeutsche.de/politik/kampf-karrenbauer-mali-bundeswehr-1.4898769

Borderline Europe: Corona as a pretext for militarisation and imprisonment of people on the move in the Sahel

Already end of January, the Director of the World Health Organization (WHO) had formulated a clear message: "There is no reason for measures that unnecessarily impede international travel and trade," said Tedros Adhanom Ghebreyesus when he declared the international health emergency.¹ IOM and their partners in the Saharan and Sahelian countries put the contrary into practise. Across the Economic Community of West African States (ECOWAS) the closing of borders and lockdowns have made life difficult for those surviving as day labourers or with petit trade. International NGOs estimate that 50 million people in West Africa are threatened by famine.²

Moreover, thousands of migrants are stuck at the West African borders. Nigeria had already closed its borders in August 2019 as a protective economic measure. In early April 2020, the other ECOWAS members followed because of Corona. Free movement in the ECOWAS no longer exists.

However, Algeria continues deportations. Since January about 8000 Sub-Saharan Africans were deposited near the Sahara town Assamaka in Niger, where IOM has built a makeshift quarantine camp. A new type of push-back emerged at the border between Niger and Libya. A convoy of 256 travellers was intercepted by Libyan military in the middle of the desert and sent back. IOM stepped in to organise humanitarian assistance before returning the travellers to Agadez³, only to hold them in a football stadium for quarantine.⁴

In the beginning of April, 2,371 people - mostly from Nigeria, Guinea, Cameroon and Mali - were lodged in the IOM's six transit centres in Agadez, where quarantine stations are speedily set up in makeshift tents along the football stadium. In Arlit, the Uranium mining centre of Niger, around 640 people, mostly deported from Algeria, are stranded in the IOM transit camp. On 20th of April, people protested and revolted against the unbearable conditions in which they are currently living.⁵ This is only one protest among several. The situation is deteriorating, states even UNICEF.⁶ Peaceful protestors are arbitrarily arrested, human rights activists are threatened. At the same time militant Islamists are trying to profit from the situation and increase mobilization among the jobless and disadvantaged youth in the Sahel. Recent attacks served the German minister of defence AKK to increase German military personnel in Mali arguing "The Sahel is a key region for Europe's security, a hub for terrorism, illegal migration and organised crime".⁷

¹ [who.int/dg/speeches/detail/who-director-general-s-statement-on-ihr-emergency-committee-on-novel-coronavirus-\(2019-ncov\)](https://who.int/dg/speeches/detail/who-director-general-s-statement-on-ihr-emergency-committee-on-novel-coronavirus-(2019-ncov))

² reliefweb.int/report/burkina-faso/covid-19-50-million-people-threatened-hunger-west-africa

³ aljazeera.com/news/2020/04/hundreds-migrants-stuck-niger-coronavirus-pandemic-200409131745319.html

⁴ alarmephonesahara.info/en/news/62

⁵ observers.france24.com/en/20200428-migrants-niger-protest-quarantine-without-end-covid19

⁶ reliefweb.int/report/niger/niger-coronavirus-covid-19-situation-report-01-reporting-period-6-12-april-2020

⁷ sueddeutsche.de/politik/kramph-karrenbauer-mali-bundeswehr-1.4898769

BBZ: Mit Corona gegen den Familiennachzug?

Seit Beginn der Corona-Krise liegt der Familiennachzug zu in Deutschland lebenden Geflüchteten weitgehend auf Eis. Das müsste nicht sein. Die Bundesregierung scheint vielmehr die Krise zu nutzen, um den Familiennachzugsverhinderungskurs der letzten Jahre weiter voranzutreiben.

Am 17. März 2020 ordnete Bundesinnenminister Seehofer "zur Eindämmung der Infektionsgefahren durch das Corona-Virus" weitgehende Einreisebeschränkungen an den deutschen Schengen-Außengrenzen an. Nicht-EU-Bürger*innen, die mit dem Flugzeug in Deutschland landen, werden seitdem zurückgewiesen, wenn kein "dringender Einreisegrund" vorliegt. Ein Einreisevisum zum Familiennachzug stellt nach Auffassung des Bundesinnenministeriums und der Bundespolizei keinen dringenden Einreisegrund dar. Daher können also Familienangehörige, die nach einem jahrelangen Visumverfahren kurz vor Beginn der Krise ein Visum erhalten haben, nicht nach Deutschland einreisen, selbst wenn es ihnen trotz der Einschränkungen im Flugverkehr gelingt, einen Flug nach Deutschland zu buchen. Wenn das Visum abläuft, ist nicht unbedingt garantiert, dass sie bei einem neuen Antrag erneut ein Visum bekommen.

Familienangehörige, die noch kein Visum erhalten haben, werden noch lange warten müssen: Die Visastellen der deutschen Auslandsvertretungen haben "bis auf Weiteres" geschlossen. Es werden keine neuen Termine vergeben, keine Visa erteilt. So bleiben Familien, die ohnehin schon unter langen Warte- und Bearbeitungszeiten leiden, noch länger voneinander getrennt.

Besonders dramatisch könnte sich die Situation auf unbegleitete minderjährige Geflüchtete auswirken, die in der nächsten Zeit 18 Jahre alt werden. Denn das Auswärtige Amt ist der Meinung, dass sie ihr Recht auf Familiennachzug mit dem Tag, an dem sie volljährig werden, verlieren. Und das, obwohl der Europäische Gerichtshof (EuGH) im März 2018 entschieden hat, dass unbegleitete minderjährige Geflüchtete auch nach ihrem 18. Geburtstag das Recht auf Nachzug ihrer Eltern behalten. Das Auswärtige Amt ignoriert die Argumentation des Gerichts und behauptet, dass das Urteil für die deutsche Rechtslage nicht gelten würde. Bis der EuGH wiederum hierüber entscheiden wird, befinden sich die jungen Geflüchteten und ihre Familien in einem Dauerzustand der Trennung und Ungewissheit über die Zukunft.

Das Recht auf Familienleben ist ein Grund- und Menschenrecht. Es ist in Artikel 6 des Grundgesetzes und in verschiedenen Menschenrechtsdokumenten festgeschrieben. Artikel 10 der UN-Kinderrechtskonvention (KRK) verpflichtet deren Vertragsstaaten, von einem Kind oder seinen Eltern zwecks Familienzusammenführung gestellte Anträge auf Einreise "wohlwollend, human und beschleunigt" zu bearbeiten.

Die Befugnisse des Staates, in Grund- und Menschenrechte einzugreifen, haben auch unter den Bedingungen einer Pandemie Grenzen. Die totale Blockierung des Familiennachzugs ist nicht verhältnismäßig und nicht geeignet, den behaupteten Zweck – die weitere Ausbreitung der Krankheit COVID-19 zu verhindern – zu erreichen. Da das Virus sich in Deutschland längst verbreitet hat, machen pauschale Einreisebeschränkungen zum Infektionsschutz keinen Sinn. Der Familiennachzug steht Hygienemaßnahmen und Kontaktbeschränkungen nicht entgegen. Die deutschen Behörden *könnten* Visa auch ohne Vorsprachetermine erteilen oder dabei Hygienemaßnahmen ergreifen. Sie *könnten* den Familiennachzug als ausreichenden Einreisegrund anerkennen oder besser gleich die pauschalen Einreisebeschränkungen aufheben. Sie *könnten* Visa, die z.B. wegen fehlender Flugverbindungen trotzdem nicht genutzt werden können, unbürokratisch verlängern, bis dies wieder möglich ist. Sie *könnten* endlich anerkennen, dass unbegleitete Minderjährige auch über ihren 18. Geburtstag hinaus ein Recht auf Familiennachzug haben.

Doch all das tut die deutsche Bundesregierung nicht. Vielmehr lässt sie auch Angehörige von in Deutschland lebenden Geflüchteten in überfüllten Lagern mit katastrophalen hygienischen Bedingungen sitzen – während es kein Problem war, 240.000 deutsche Urlauber*innen binnen weniger Wochen nach Deutschland zu fliegen. All das erweckt den Eindruck, dass die Regierung die Corona-Krise nutzt, um den Familiennachzugsverhinderungskurs der letzten Jahre weiter voranzutreiben.

Sebastian Muy

Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Geflüchtete und Migrant*innen (BBZ)

BBZ: With Corona against family reunion?

Since the start of the corona crisis the family reunion of refugees living in Germany with their relatives outside of Germany has been put on hold. This is not necessary. It seems rather that the government is using the corona crisis to continue the policy it has been pursuing the last few years of trying to prevent family reunion.

On the 17th March 2020, the Minister for the Interior Horst Seehofer announced significant entry restrictions on Germany's external Schengen borders. Since then, non-EU-citizens who arrive in Germany by air travel have been turned back, unless there is an "urgent" reason for entry. An entry visa for the purposes of family reunion is not considered to be urgent by the Ministry for Interior or the German police. As a result, family members who received a visa shortly before the start of the crisis, often having waited years for one, are not allowed to enter Germany, even if they manage to book a flight to Germany despite all the interruption to air travel. It is not guaranteed that they will get a new visa at a later date if their current one expires without them being able to enter.

Family members who still don't have a visa will have to wait a long time: the visa application offices of Germany's international representations are shut "until further notice". No new appointments can be made, no visas will be given. This means that families who already suffer from long waiting and processing times in normal conditions will have to wait even longer before they are reunited.

This could have particularly dramatic effects on the situation of unaccompanied underage refugees, who are approaching their eighteenth birthday, as the Foreign Office considers that their right to family reunion ends on the day that they become 18. And that is although the European Court of Justice decided in March 2018 that unaccompanied underage refugees also maintain the right to be reunited with their parents after the age of 18. The German Foreign Office ignored the decision of the court and declared that it has no legal validity in Germany. Until the European Court of Justice decides whether this is the case, young refugees and their families are stuck in a permanent state of separation and uncertainty.

The right to family reunion is a basic and human right. It is anchored in article 6 of the constitution and in various human rights conventions. According to article 10 of the UN Convention on the Rights of the Child, member states are obliged to process applications from children or parents for the purpose of family reunion 'in a positive, humane and expeditious manner'.

The authority of a state to impose restrictions on basic and human rights must be limited, even during a pandemic. The total obstruction of family reunion is not proportional, nor is it

suitable to achieve its supposed aim – i.e. stopping further spread of Covid-19. As the virus is already widespread in Germany, generalised entry restrictions on the border make no sense in terms of preventing infection. Family reunion is not in conflict with hygiene measures and contact limitation. German authorities could authorise visas without demanding personal meetings, or they could conduct the meeting with appropriate hygiene measures. They could recognise family reunion as an acceptable reason for entry or even better just lift the generalised entry restrictions. They could extend visas, which e.g. can't be used due to lack of flights. They could finally recognise, that unaccompanied underage refugees have a right to family reunion beyond their 18th birthday.

But the German government does none of these things. Instead they make the relatives of refugees wait in overfilled camps with catastrophic hygiene conditions. All this creates the impression that they are just using the corona crisis to continue their anti-family reunion course of the last years.

Sebastian Muy

Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Geflüchtete und Migrant*innen (BBZ)



Corasol: Medizin und Neokolonialismus

Die neuesten Ereignisse in den internationalen Nachrichten und sozialen Netzwerken erschüttern unser Verständnis über die Verbindung zwischen Menschen vor dem Hintergrund unserer Herkunft und unserer sozialen Unterschiede.

Wir sind entsetzt über die Äußerungen zweier medizinischer Forscher in einer Debatte im französischen Nachrichtensender LCI (Artikel auf Französisch über Le Parisien: leparisien.fr/politique/coronavirus-un-vaccin-teste-en-afrique-deux-medecins-font-polemique-sur-lci-03-04-2020-8293419.php). In dieser Debatte brachten die beiden französischen Ärzte, Professor Camille Locht, Forschungsdirektor am INSERM (Nationales Institut für Gesundheit und medizinische Forschung) und Professor Jean-Paul Mira, Leiter der Intensivstation des Pariser Krankenhauses Cochin, die Idee vor, Medikamente und Impfstoffe gegen Covid-19, deren Nebenwirkungen niemand vorhersagen kann, in Afrika an Afrikaner*innen testen zu lassen. Solche Aussagen sind empörend und machen deutlich, dass afrikanischen Menschen keine Achtung und kein Respekt entgegengebracht wird und sie bis heute auf bloße Laborratten reduziert werden. Es ist eine Beleidigung für diesen Kontinent und seine Menschen, die von denen, die sie zu bloßen Versuchskaninchen degradieren, so ausgebeutet werden.

So schockierend es auch sein mag, diese Art von Gerede und deren praktische Anwendung auf Menschen in Ländern der Dritten Welt ist gang und gäbe. Dieser Medienausbruch ist nur ein Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt. Leider ist dies nicht das erste Mal, dass solche Tests an afrikanischen Bevölkerungen durchgeführt werden. In der Vergangenheit wurden z.B. in Uganda und Niger Tests eines Malaria-Impfstoffs an Kindern durchgeführt. Ein kongolesischer Arzt, Jérôme Munyangi, kämpft dafür, dass die WHO ihre Verantwortung für den Tod vieler Kinder und den Mangel an Transparenz gegenüber den Familien der Opfer dieser gescheiterten Versuche anerkennt. (Petition: change.org/p/oms-exigez-le-respect-des-lois-%C3%A9thiques-de-l-essai-du-vaccin-rt-s-chez-les-enfants-africains-who-demand-compliance-with-the-ethical-laws-of-the-rt-s-vaccine-trial-in-african-children?recruiter=1071885372&utm_source=share_petition&utm_medium=copylink&utm_campaign=share_petition)

Im Jahr 2005 wurden in Kamerun AIDS-Tests durchgeführt. In der Stadt Douala wurden 400 Mädchen von Gesundheitsorganisationen von der Straße rekrutiert. Sie boten ihnen die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Studie an und ermutigten sie zu ungeschütztem Sex mit ihren Klienten. Als sich diese Frauen mit HIV infizierten, wandten sich die Organisationen gegen sie und überreichten ihnen die zu Beginn des Verfahrens unterschriebenen Formulare, in denen sie versprochen, im Falle einer Ansteckung die Medikamente für die Dreifachtherapie aus der eigenen Tasche zu bezahlen. (Für weitere Informationen: thenewhumanitarian.org/fr/actualite/C3%A9s/2005/01/28/essai-clinique-du-tenofovir-une-question-d%E2%80%99C3%A9thique)

Angesichts all dieser Ereignisse sagen wir, Corasol, eine Gruppe von Aktivist*innen mit unterschiedlichen Hintergründen, dass es an der Zeit ist, damit aufzuhören, denn die Menschen in Afrika sind keine Laborratten und werden es auch nie sein. Es ist höchste Zeit, dass diese medizinischen Forschungsinstitute erkennen, dass diese Praktiken neokolonial und schlichtweg rassistisch sind. Schließlich ist das

Coronavirus eine schöne Lehrstunde, die zeigt, dass es keinen Unterschied zwischen den Menschen gibt, denn es trifft uns alle auf die gleiche Weise und mit der gleichen Gewalt.

Wir können nicht zum Ende kommen, ohne die rassistischen und diskriminierenden Handlungen anzuprangern, die in den letzten Tagen in China an afrikanischen Menschen begangen wurden. Viele afrikanische Familien wurden aus ihren Häusern gejagt und über Nacht auf die Straße geworfen. Die chinesischen Behörden haben argumentiert, dass Afrikaner*innen die Krankheit wieder auf ihrem Territorium verbreiten würden. (rfi.fr/fr/asie-pacifique/20200411-coronavirus-en-chine-les-africains-victimes-discrimination-en-col%C3%A8re)

Angeichts der globalen Krise im Zuge des Auftretens eines Virus, der alle Kontinente befällt, glauben wir, dass dies ein guter Zeitpunkt ist, unsere Differenzen beiseite zu legen und uns auf das zu konzentrieren, was uns einander näher bringt. Lassen wir nicht zu, dass die Pandemie die Gräben zwischen den Menschen vergrößert, sondern zeigen wir im Gegenteil Solidarität.

Corasol: Medicine and neo-colonialism

The latest world news and social media events are challenging our consciousness on the relationship between human beings in view of our origins and social differences.

We are appalled by the remarks made by two researchers in a debate on the French news channel LCI (article in French on leparisien.fr/politique/coronavirus-un-vaccin-teste-en-afrique-deux-medecins-font-polemique-sur-lci-03-04-2020-8293419.php) In this debate the two French doctors, Professor Camille Lochet, director of research at INSERM (French National Institute of Health and Medical Research) and Professor Jean-Paul Mira, head of the intensive care unit at the Cochin hospital in Paris, put forward the idea of testing drugs and vaccines against Covid-19, with unpredictable side effects , on Africans in Africa. Such statements are outrageous and make it clear that Africans have, to this day, no consideration, no respect and are reduced to mere laboratory rats. It is an insult to this continent and its people, who are so exploited by those who reduce them to mere guinea pigs.

Shocking as it may be, this kind of talk and its practical application to people in third world countries is commonplace. This media outburst is only the straw that breaks the camel's back. Unfortunately, this is not the first time that such tests have been carried out on African populations. In the past, tests of a malaria vaccine have been carried out on children in Uganda and Niger, for example. A Congolese doctor, Jérôme Munyangi, is fighting for the WHO to acknowledge its responsibility for the deaths of many children and the lack of transparency towards the families of the victims of these failed trials. (Petition: change.org/p/oms-exigez-le-respect-des-lois-%C3%A9thiques-de-l-essai-du-vaccin-rts-s-chez-les-enfants-africains-who-demand-compliance-with-the-ethical-laws-of-the-rts-s-vaccine-trial-in-african-children?recruiter=1071885372&utm_source=share_petition&utm_medium=copylink&utm_campaign=share_petition)

In 2005, AIDS tests were carried out in Cameroon. In the city of Douala, 400 girls were recruited from the streets by health organizations. They offered them the opportunity to participate in a study and encouraged them to have unprotected sex with their clients. When these women became infected with HIV, the organizations turned against them and handed them the forms they had signed at the beginning of the procedure, in which they promised to

pay out of their own pockets for tritherapy drugs in case of infection. (For more information: thenewhumanitarian.org/fr/actualite/C3%A9s/2005/01/28/essai-clinique-du-tenofovir-une-question-d%E2%80%99C3%A9thique)

In view of all these events, we, Corasol, a group of activists from different backgrounds, say that it is time for this to stop, because African people are not and never will be lab rats. It is high time that these medical research institutes realize that these practices are neo-colonialist and simply racist. After all, the coronavirus is a beautiful lesson that demonstrates that there is no difference between humans, because it hits everyone in the same way and with the same violence.

We cannot end without denouncing the racist and discriminatory acts committed against Africans recently in China. Many African families have been chased from their homes and thrown out onto the streets overnight. The Chinese authorities have argued that Africans are going to spread the disease again on their territory. (rfi.fr/fr/asie-pacifique/20200411-coronavirus-en-chine-les-africains-victimes-discrimination-en-col%C3%A8re)

In the face of the global crisis linked to the emergence of a virus that is affecting all continents, we believe that this is a good time to put aside our differences and focus on what brings us closer to one another. Let us not allow the pandemic to widen the abysses between humans, but on the contrary, let us show solidarity.



International Women Space: Coronavirus – wessen Leben zählt?

In einer isolierten Unterkunft am Rande von Hennigsdorf fanden sich die Bewohner*innen in einer zeitlich unbegrenzten Quarantäne wieder. Anstatt die 68 positiv auf Covid-19 getesteten Menschen sofort zu isolieren, wurden alle fünf Gebäude unter Quarantäne gestellt, ohne hinreichende Beratung und Informationen durch die zuständigen Behörden. In Angesicht dieser doppelten Isolation, ohne psychologische Unterstützung, wenig Möglichkeiten, sich vor Ansteckung zu schützen, keinem Zugang zu lokalen Versorgungsstrukturen und ohne Internetverbindung, verfielen die betroffenen Menschen in Panik. Viele hatten nicht genügend zu Essen und waren auf ihre wenigen Kontakte in die Außenwelt angewiesen.

Politische Selbstorganisation ist doppelt schwer an einem Ort wie der Ruppiner Chaussee 19. Frühere Anläufe von Anwaltschaft in eigener Sache wurden ignoriert. Anstatt auf die Forderung nach W-Lan zu einzugehen, installierten die Verantwortlichen Überwachungskameras auf den Fluren der Unterkunft.

In der Unterkunft leben auch systemrelevante Beschäftigte, wie Pflegekräfte und Krankenhauspersonal, von denen mindestens zwei positiv getestet wurden. Anstatt auf das besondere Ansteckungsrisiko zwischen diesen Personen und anderen Bewohner*innen zu achten und im Gegensatz zu den Potsdamer Behörden, folgten die Verantwortlichen in Oberhavel den Forderungen, Menschen mit einem hohen Ansteckungsrisiko in Einzelwohnungen oder Ferienappartements unterzubringen, nicht. Bewohner*innen haben sich organisiert und protestiert. Sie haben einen offenen Brief an die Verantwortlichen geschrieben, den wir auf unserer Webseite veröffentlicht haben.

Dies ist kein Einzelfall. Auch in Ellwangen und in der Linderstraße in Bremen, wobei in beiden Untersküntfen mit ca. 600 Bewohner*innen etwa die Hälfte positiv getestet wurden und weiterhin diesselben Örtlichkeiten nutzten, reagierten die Behörden keineswegs mit derselben Dringlichkeit wie in anderen Bereichen des öffentlichen (und privaten) Lebens.

Wir sind erneut mit der Frage konfrontiert, wessen Leben zählt und wessen als überflüssig angesehen wird. Erneut bezeugen wir eine Regierung und ihre Bundesländer, die nach Hanau, Celle, Mölln und Halle nur Lippenbekenntnisse über die Beendigung rassistischer Morde abgeben, während sie es nicht schaffen, die Kontinuität zwischen dem NSU, Hanau und ihrem eigenen rassistischen Grenzregime zu erkennen.

Es liegt an uns, Zeugenschaft abzulegen über das Kontinuum der verlorenen Leben von BpoC-Pflegekräften, die an der Frontlinie im Kampf gegen das Coronavirus im Vereinigten Königreich und in den USA fallen, weil ihre Regierungen zu wenig und zu spät handeln, und denjenigen von uns, die in Moria sterben, oder die in Ellwangen lebensbedrohlich erkranken. Weil die Krise sich nicht in einem Vakuum abspielt: Weiße Vorherrschaft, Neokolonialismus und kapitalistisches Patriarchat sind immer noch die Linsen, durch die Entscheidungsträger*innen und das politische Establishment den Wert unserer Leben betrachten. Am Rande einer in diesem Ausmaß nie dagewesenen finanziellen und humanitären Krise entlang taumelnd, während Länder ihre Grenzen schließen und Maßnahmen zur Massenüberwachung einführen, während die Fälle häuslicher Gewalt exponentiell ansteigen, wissen wir, Migrantinnen und BPoC-Frauen, wer unter dem Ausfall leiden wird. Was unsere Selbstorganisation umso notwendiger macht.

Vom International Women Space
IWS, 8.5.20, www.iwspace.de

International Women Space: Coronavirus, whose lives matter?

In an isolated refugee accommodation centre on the outskirts of Hennigsdorf in Brandenburg, its around 400 residents found themselves under indefinite quarantine. Instead of immediately isolating the infected residents after 68 people were declared Covid-19 positive, all five buildings were put under quarantine, with little information or consultation from the local authority who manage the accommodation. Faced with this double isolation, with no psychological support, little means to protect themselves from the virus' spread, no access to local amenities, and no internet connection, residents fell into panic. Many were left without access to food and had to rely on mobilising resources through their few connections to the outside world.

Political self-organisation is doubly hard in a place like Ruppiner Chaussee 19. And their earlier attempts at self-advocating were ignored. Instead of listening to their demands for a WIFI connection, the authorities' installed security cameras along the building's corridors.

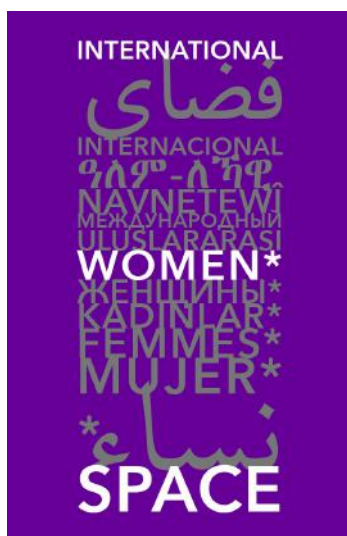
In the accommodation centre also live system-relevant workers such as carers and hospital workers, of whom at least two people have been tested positive. Instead of recognising the high risk of transmission between these workers and the home's general population, the authorities have refused to heed to their demands to move particular at-risk residents to hotels or holiday homes, as Potsdam's authorities have done. Residents have since organised a protest and written an open letter to the authorities, which we have published on our website.

This is not an *Einzelfall* - an isolated incident. As we have seen from the situations in Ellwangen reception center and Linderstr. in Bremen, where in both cases around half the inhabitants of the ca. 600 person camps were tested positive, and where non- infected and infected residents continued to share facilities afterwards, the authorities are not acting with the same urgency as in other areas of public (and private) life.

Again we are confronted with the reality of whose lives matter, and whose are seen as expendable. Again we are confronted with the failings of a government and its federal states, who after Hanau, Celle, Mölln, and Halle pay lip service to ending murderous racist violence, but fail to recognise the continuity between the NSU, Hanau, and their own racist border regime.

It is up to us to bear witness to the continuum between the many BPOC care workers' lives lost on the frontlines in the UK and the USA, at the hands of their governments who choose to act too little too late, and those of us who die in Moria, or who fall critically ill in Ellwangen. Because this crisis doesn't happen in a vacuum; white supremacy, neocolonialism and capitalist patriarchy are still the prism through which decision-makers and the political establishment refract our lives and worths. As we teeter on the brink of an unprecedented global financial and humanitarian crisis, while countries close borders & implement mass surveillance measures, while the rate of domestic violence increases exponentially, we migrant and BPOC women know who will suffer the fallout. Which makes our self-organisation all the more necessary.

By International Women Space
IWS, 8.5.20, www.iwspace.de



Seebrücke Berlin: Die Geflüchteten*lager in Griechenland müssen sofort evakuiert werden

Noch vor wenigen Wochen sorgte die Öffnung der Grenze zur EU seitens der Türkei für große Bestürzung. Schockierende Bilder gingen durch die Medien. Bilder von Menschen, die weder vor noch zurück konnten, eingeschlossen zwischen Tränengas, Stacheldraht und Blendgranaten, eingeschlossen zwischen dem türkischen und dem griechischen Militär, ohne Aussicht, irgendwo Sicherheit zu erfahren.

Während Griechenland kurzerhand das Asylrecht aussetzte und geflüchtete Menschen somit erneut auf perfideste, menschenverachtende Weise zum Spielball machtpolitischer Interessen wurden, machte sich Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission, vor Ort selbst ein Bild der Lage und dankte Griechenland dafür, als vermeintliches „Schutzschild Europas“ zu fungieren. Bundesinnenminister Horst Seehofer sagte über die Situation „Erst schaffen wir Ordnung, dann kommt die Humanität“. Ein „Schutzschild“ und eine „Ordnung“, in welcher unter anderem rechtsextremen Gruppierungen immer wieder gewaltvolle Angriffe auf geflüchtete Menschen und NGO-Mitarbeiter*innen verübten. Durch die Akzeptierung und Befürwortung dieses Zustands haben die EU und die Bundesregierung erneut die grundlegenden humanitären Werte und Menschenrechte, mit denen sie sich so gerne selbst schmücken, bewusst missachtet und verraten.

Doch die breite Öffentlichkeit, die der Situation an den europäischen Außengrenzen zuteil wurde (und die es dringend braucht!), erstickte allerdings bereits kurze Zeit später wieder im Keim. Seither scheint Corona das einzige Thema zu sein, dem seitens der medialen Berichterstattung und seitens der Politik Raum gegeben wird. Auch der Protest gegen die unmenschliche europäische Asylpolitik, dem vor Corona noch in Form von Demonstrationen auf der Straße Ausdruck verliehen werden konnte, ist, aufgrund von Kontaktbeschränkungen in dieser Form derzeit nicht möglich. Wegen geschlossener Grenzen und einer allgemein beschränkten Reisefreiheit zur Eindämmung der Pandemie, ist die Zahl der Antragstellungen auf Asyl in der EU stark zurückgegangen. Allerdings bedeutet all das nicht, dass sich die Situation für Menschen auf der Flucht in irgendeiner Weise verbessert hätte.

Im Gegenteil: noch immer sind tausende Menschen an Europas Außengrenzen in völlig überfüllten Lagern und desaströsen Zuständen gefangen. Wegen der Pandemie und rechtsextremer Proteste haben viele NGO-Mitarbeiter*innen die Insel Lesbos verlassen. Insgesamt 18 Ärzt*innen und Krankenpfleger*innen versorgen derzeit noch die knapp 22.000 Geflüchteten im Camp Moria. Social Distancing ist nicht möglich. Knapp 200 Personen teilen sich eine Toilette, eine Organisation liefert das Essen für 20.000 Menschen, über 1000 Personen benutzen den selben Wasserhahn. Während in Zeiten von Corona seitens der Politik plötzlich verstärkt von Solidarität gesprochen wird, scheint diese jedoch nicht für jene Menschen zu gelten, die in den menschenunwürdigen Zuständen in den griechischen Camps ausharren müssen und nun zusätzlich der Gefahr durch Corona ausgesetzt sind. Unter diesen Menschen befinden sich zudem insgesamt 4.400 unbegleitete Kinder. Deutschland hat es bislang lediglich geschafft 42 Kinder und 5 Jugendliche aufzunehmen. Das ist eine Farce und lange nicht genug!

Wir als Seebrücke fordern die sofortige Evakuierung aller geflüchteter Menschen aus den griechischen Lagern und versuchen trotz Corona den Protest auf die Straße zu tragen. Online Demos sind ein neues Mittel, in dem Aktivist*innen ihre Meinung komplett ohne das Risiko einer erhöhten Infektion äußern können. Aktionen, wie die Fußabdruck-Aktion oder die „Critical Mass“, die allen Infektionsschutzmaßnahmen entsprachen, wurden kriminalisiert und es wurde mit Strafanzeigen gedroht.

Corona darf keine Entschuldigung sein, Menschen an den Grenzen sterben zu lassen. Sie darf Menschenleben nicht nach Nationalität hierarchisieren. Sie darf uns nicht in den grundlegenden

Rechten der freien Meinungsäußerung beschneiden. Wir müssen also kreativ werden, um für mehr Gerechtigkeit zu sorgen und immer wieder laut werden, wenn Menschen an ihrer Bewegungsfreiheit gehindert werden, obwohl sie gezwungen sind, ihre Länder zu verlassen.

Ein Beitrag der Seebrücke Berlin

Seebrücke Berlin: The refugee camps in Greece must be evacuated immediately

Just a few weeks ago, Turkey's opening of the EU border caused a great consternation. Shocking pictures went through the media. Pictures of people who couldn't move neither forward nor backward, trapped between tear gas, barbed wire and stun grenades, between the Turkish and Greek military, without the prospect of experiencing security somewhere. While Greece abruptly suspended the right of asylum and refugees again in the most perfidious, inhumane way, the European Commission's president, Ursula von der Leyen, thanked it for acting as a "protective shield for Europe". Federal Interior Minister Horst Seehofer said about the situation: "First we create order, then humanity (comes)". A "Protective shield" and an "order" in which, among other things, repeated violent attacks are perpetrated on refugees and NGO employees by right-wing extremist groups. By accepting and endorsing this condition, the EU and the Federal Government disregarded and betrayed again deliberately the basic humanitarian values and human rights they love to decorate themselves with.

But the general public, who became concerned with the situation on Europe's external borders nipped again shortly afterwards in the bud. Since then, Corona seems to have been the only topic that is given attention of from the media and political space. The protest against the inhumane European asylum policy, expressed before Corona in the form of demonstrations on the street, is, due to contact restrictions, currently not possible. Because of closed borders and a generally restricted freedom of movement to contain the pandemic, the number of applications for asylum in the EU has significantly decreased. However all this doesn't mean that the situation for refugees would have in any way improved.

On the contrary: Thousands of people are still trapped in Europe's external borders' overcrowded camps in disastrous conditions. Because of the pandemic and Right-wing extremist protests, many NGO employees have left the island of Lesbos. A total of 18 doctors and nurses currently care for the almost 22,000 refugees in the Moria Camp. Social distancing is not possible. Almost 200 people share a toilet; an organization provides food for 20,000 people; over 1,000 People use the same faucet. While in times of Corona solidarity become suddenly increasingly mentioned by politicians, it does not seem to apply to people in inhumane conditions in Greek camps, who have to endure and are additionally exposed to the danger of corona infection.

There are also 4,400 unaccompanied children among these people. Germany has so far managed to accept only 42 children and 5 adolescents. This is a farce and far from enough!

We, Seebrücke, demand the immediate evacuation of all refugees from the Greek camps and, despite Corona, try to take the protest to the streets. Online demos are a new way activists can express their opinions completely without risk of increased infection. Actions like the footprint action or the "critical mass", which comply with all protective measures, were criminalized and threatened with lawsuits. Corona cannot be an excuse to let people die at the borders. It must

not prioritize human lives by nationality. It must not curtail us from the fundamental right of freedom of expression. So we have to be creative to ensure more justice and keep getting loud when freedom of movement is prevented, despite the fact that people are forced to leave their countries.

A contribution from Seebrücke Berlin



©Jörn Neumann





Medibüro Berlin:

Das Coronavirus – Fragen zu Testung, Behandlung sowie Zugang zu Gesundheitsversorgung in der Corona Pandemie für Menschen ohne Papiere oder Migrant*innen ohne Versicherung

Was tun, wenn ich mich auf das Coronavirus testen lassen möchte?

Die Testung auf Coronavirus erfolgt mit einem Abstrich aus dem Nasen- und Rachenraum. Prinzipiell wird empfohlen, vor der Testung die Corona-Hotline des Berliner Senats anzurufen, die individuell entscheidet, ob eine Testung sinnvoll ist: 030/9028-2828.

Die Testung kann in den eingerichteten Teststellen erfolgen, die oft an Krankenhäusern angebunden sind, beim Hausarzt oder in den Notaufnahmen.

Wer schwere Symptome hat (zum Beispiel Luftnot) sollte sich auf jeden Fall ärztlich vorstellen.

Die Teststellen sind dafür nicht geeignet. Vor Auffinden einer Notaufnahme sollte man sich telefonisch melden, damit auch Isolationskapazitäten freigehalten werden können. Bei sehr schweren Symptomen sollte man die 112 anrufen.

Was ist mit den Kosten?

Kosten der Abstriche:

Die Abstriche kosten 59 Eur. Wer keine Krankenkasse hat, muss in der Regel unterschreiben, dass er die Kosten übernimmt.

Eine Alternative ist die direkte Testung über die Gesundheitsämter in manchen Bezirken. Bei der direkten Testung durch Gesundheitsämter fallen keine Kosten an. Allerdings kann es sein, dass man dafür einen Personalausweis vorlegen muss (in manchen Teststellen vom Gesundheitsamt ist es aktuell der Fall. Das kann sich aber ändern).

Kosten der gesundheitlichen Behandlung:

Es gibt keine eindeutige Information des Berliner Senats zur Übernahme von Kosten im Rahmen von Behandlung für Menschen ohne Papiere, die an COVID-19 erkrankt sind. (COVID-19 ist die Krankheit, die durch das Coronavirus SARS-CoV-2 verursacht wird). Wichtig ist, dass man bei Ankunft im Krankenhaus soweit möglich nicht unterschreibt, dass man die Kosten selbst übernimmt, sondern sofort die Erstellung eines Nothilfeantrags beantragt. Dafür wäre eine schnelle Kontaktaufnahme mit dem Sozialdienst des Krankenhauses wichtig. Der Nothilfeantrag muss innerhalb der erst 24 Stunden nach stationärer Aufnahme gestellt werden.

Prinzipiell sollten die Kosten für Behandlung durch den Staat übernommen werden, wenn die Patient*innen nicht krankenversichert sind. So steht es auch im Infektionsschutzgesetz. Das ist zum Beispiel schon bei Tuberkulose seit Jahren der Fall. Leider haben wir für COVID-19 keine Bestätigung von der Senatsverwaltung erhalten, dass es genauso problemlos klappt.

Was ist mit Meldung?

COVID-19 ist eine meldepflichtige Erkrankung. Die Ärzt*innen sind verpflichtet bei begründetem Verdacht oder Bestätigung der Infektion die Erkrankung an das Gesundheitsamt zu melden. Allerdings sind die Gesundheitsämter ärztlich geleitet und unterliegen prinzipiell dem verlängertem Geheimnisschutz. Medibüro geht nicht davon aus, dass die Daten an die Ausländerbehörde weitergeleitet werden. Bisher haben wir keine Erfahrungen dazu gemacht.

Neuigkeiten bezüglich der Gesundheitsversorgung von Menschen ohne Papieren in Berlin: Seit 2019 hat die Clearingstelle der Berliner Stadtmission geöffnet (Lehrter Straße 58, 10557 Berlin, in der Nähe vom Hauptbahnhof). Dort kann sich melden, wer seit über sechs Montag in Berlin lebt und keine Papiere hat. Man muss vorher telefonisch einen Termin vereinbaren, es kann auch eine Übersetzung organisiert werden. Bei dem Termin wird man zu seiner genauen Situation befragt. Unter anderem werden folgende Kriterien im Rahmen eines Gesprächs überprüft: 1) Wohnort Berlin 2) keine eigenen finanziellen Mittel und 3) über sechs Monate in Berlin. Wenn man die Kriterien erfüllt, erhält man einen Behandlungsschein. Mit diesem Schein werden die Kosten für ärztliche Behandlung und Medikamente von dem Berliner Senat

übernommen. Seit neuestem kann man mit diesem Schein zu jede*r Hausärzt*in in Berlin gehen, der gesetzlich versicherte Patient*innen betreut. Der Schein ist dafür 3 Monate gültig. Um zu spezialisierten Ärzt*innen oder für geplante Eingriffe ins Krankenhaus zu gehen, muss man über die Clearingstelle einen Termin vereinbaren. In Notfällen gilt der Behandlungsschein leider nicht, da muss weiterhin ein Nothilfeantrag gestellt werden.
Telefonnummer der Clearingstelle für Terminvereinbarung: 030/690 33 5972.

Wichtig:

Da sich zu dem Thema Coronavirus vieles schnell ändert, empfehlen wir Euch, bei Unsicherheiten Kontakt mit Medibüro aufzunehmen (das geht jetzt auch telefonisch, die aktuellen Sprechstundenzeiten stehen unter www.medibuero.de).

Medibüro Berlin:

Coronavirus – Questions on testing, treatment and access to healthcare in the corona pandemic for people without papers or migrants without insurance

What to do if I want to be tested for coronavirus?

Testing for coronavirus is performed via a swab of the nose and throat. It is recommended that you call the Berlin Senate's Corona-Hotline before getting yourself tested, so that they can decide if a test makes sense in your case: 030/9028-2828.

Testing takes place at one of the special testing sites (which may be linked to a hospital), at your GP or in the emergency department. If you have serious symptoms (e.g. shortness of breath), you should definitely go to see a doctor. The testing sites are not suited for this. Before going to an emergency department you should get in contact by phone, so that isolation capacities can be kept free. In case of very serious symptoms you should call 112.

What about the costs?

Costs of a swab:

The swabs costs 59 Euros. If you don't have health insurance, then you must normally sign to say that you accept the costs.

An alternative is get yourself tested by the health offices (Gesundheitsämter) in the local districts. In this case there are no costs. However, they may demand that you show your ID card (this is currently the case at some testing sites, but it may change).

Cost of treatment:

There is no clear information from the Berlin Senate regarding assumption of costs for the treatment of people without papers who are sick with Covid-19 (Covid-19 is the illness which is caused by the coronavirus SARS-CoV-2). If possible, it is important that you do not sign anything to say that you accept the costs yourself, but rather you should apply for an emergency application for support (Nothilfeantrag). This requires making contact quickly with the hospital's social services. The application must be made without 24 hours of admission to stationary care. In principle the costs should be accepted by the state if the patient has no health insurance. This is written in the law on infection protection (Infektionsschutzgesetz). This has already been the case for years with tuberculosis. Unfortunately we do not have any confirmation from the Senate that this will also work so well for Covid-19.

What about notification?

Any cases of Covid-19 must legally be notified to the state. Doctors are required to inform the health offices in cases of justified suspicion or confirmation of infection. However, the health offices are led by doctors and thus required by law not to pass this information on the third

parties. Medibüro assumes that this information is not passed on to the immigration authorities (Ausländerbehörde). We have no experience with this so far.

New information on healthcare for people without papers in Berlin:

The Berliner Stadtmission opened its clearing office in 2019 (Lehrter Straße 58, 10557 Berlin, near the main train station Hauptbahnhof). You can go there if you have been living in Berlin for more than six months and have no papers. You must get in touch by phone first. It is possible to organise translation. At the appointment you will be asked about your precise situation. Among other things the following criteria are examined: 1) place of residence is Berlin, 2) there are no financial resources and 3) more than six months in Berlin. If these criteria are fulfilled, then you receive a ticket for treatment. With this ticket the costs for treatment and medication are accepted by the Berlin Senate. You can now go with this ticket to every GP in Berlin that cares for patients with public health insurance. The ticket is valid for three months. To get access to specialised doctors or to be admitted for procedures in hospital you must make an appointment via the clearing office. Unfortunately the ticket is not valid in emergencies, so it is necessary to make an application for emergency support (Nothilfeantrag). Telephone number for making an appointment at the clearing office: 030/690 33 5972.

Important:

As things are changing very quickly with regard to the coronavirus, we recommend that you get in touch with Medibüro in case you are uncertain about anything (you can also do that by telephone – current telephone times are listed at www.medibuero.de).



Solidarity City Berlin: **Die Situation illegalisierter Menschen in Zeiten von Corona** **Legalisierung jetzt erst recht!**

Die aktuelle Krisensituation, die wir in Zeiten einer globalen Pandemie, des (partiellen) ökonomischen Lockdowns, sowie einer drastischen Verschiebung von Sorgearbeitsverhältnissen erleben, trifft illegalisierte Frauen besonders hart. Und sie macht in dieser drastischen Zuspitzung auf eine Normalität aufmerksam, die für Illegalisierte nichts Neues ist: die alltägliche Angst vor Polizeikontrollen; die mangelnde oder allenfalls prekäre Gesundheitsversorgung; die alltägliche ökonomische Unsicherheit und Abhängigkeit von Jobs in Gastronomie und Privathaushalten – und die Abwesenheit von rechtlicher Absicherung, von Kündigungsschutz, Urlaub und Krankengeld. Hinzu kommt die Belastung illegalisierter Frauen in der Sorge und Verantwortung für Kinder und Familienangehörige, sowohl hier, als auch sehr oft im Herkunftsland. Angesichts dieser Ausgrenzungen und Vielfachbelastungen sind sie oftmals angewiesen auf Alltagsolidarität, erfahrungsgemäß meist vor allem von denjenigen, denen es so ähnlich geht oder die diese Erfahrung früher einmal gemacht haben.

Die Gründe, warum viele Menschen illegalisiert in Deutschland leben, sind vielfältig. Vielen von ihnen wurde politisches Asyl verweigert. Aus Angst vor Repression in ihren Ländern entschieden sie sich, in den Untergrund zu gehen. Andere sind als Tourist*innen gekommen und haben beschlossen, hier zu bleiben, um zu arbeiten und ihren Familien in ihren Herkunftsländern zu helfen. Viele Frauen versuchen, in Deutschland ein eigenständiges Leben aufzubauen, manchmal auch, um sich patriarchalen und sexistischen Verhältnissen zu entziehen. Die zentrale Ursache dieser Situation ist die Ungleichheit zwischen dem Globalen Süden und Norden. So wie viele Europäer*innen in Krisenzeiten nach Lateinamerika ausgewandert sind, wandern auch heute Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben aus oder fliehen vor Unterdrückung.

Seit Jahrzehnten haben antirassistische, migrantische, solidarische Bewegungen in Deutschland immer wieder ein Recht auf Rechte eingefordert, um gegen einen zentralen Pfeiler rassistischer Diskriminierung und Ausbeutung vorzugehen: den systematischen Ausschluss aus sozialen und Bürgerrechten in der Illegalisierung – sei es in der langjährigen Kampagne „kein Mensch ist illegal“, sei es in der Anfang der 2000er aktiven „Gesellschaft für Legalisierung“, sei es in vielfältigen selbstorganisierten migrantischen Bewegungen und Protesten. Dennoch ist auf der Ebene der staatlichen Regulierung in Deutschland trotz all dieser Kämpfe nichts verbessert worden für die Hunderttausenden, die trotz ihrer enormen Expertise und „Systemrelevanz“ nicht als „Fachkräfte“ gelten und für die die (sowieso minimalen) klassenselektiven Öffnungen des Einwanderungsregimes der letzten Jahre irrelevant sind.

Es gibt keinerlei Stichtagsregelungen oder Kontingente der Legalisierung wie in anderen europäischen Ländern. Die Einzelnen müssen in Härtefallkommissionen als Bittsteller*innen auftreten, die nur wenigen eine Perspektive bieten. Oder es ergeben sich neue Möglichkeiten aufgrund biographischer Veränderungen in ihren Familienverhältnissen (etwa abhängige Aufenthaltsrechte nach einer Heirat oder der Geburt eines „deutschen“ Kindes). Viele müssen sich auf lange Sicht in dem extrem prekären und entrechteten Leben als Menschen ohne Papiere einrichten.

In Zeiten von Covid-19 sind zwar Abschiebungen vorübergehend und teilweise ausgesetzt. Dies ändert aber nichts an der prinzipiellen Bedrohung Illegalisierter durch das Abschieberegime. Ganz im Gegenteil ist ihre Bewegungsfreiheit aufgrund der massiven und beängstigenden Polizeipräsenz zusätzlich eingeschränkt: Viele Menschen ohne Papiere wagen es derzeit nicht, auf die Straße zu gehen, aus Angst, kontrolliert zu werden. Die anfänglich in Berlin eingeführte Ausweisungspflicht wurde zwar wieder zurückgenommen, das ändert aber nichts an der prinzipiellen

Angst und dem Unbehagen angesichts der vielen Ordnungskräfte und Polizeiwagen, die derzeit das Bild der Öffentlichkeit prägen. Auch ohne Ausweispflicht ist das Thema Racial Profiling eine Alltagsrealität für von Rassismus betroffene Menschen – insbesondere an den sogenannten gefährlichen Orten, wo die Polizei kontrollieren kann, wie sie will.

Die sich zuspitzende prekäre Lage der Menschen ohne Papiere in der Pandemiekrise hat aber auch zu neuen Initiativen geführt. In der Partei Die Linke wird bereits seit einiger Zeit ausgelotet, ob mit einem Städte-Ausweis der Zugang Illegalisierter zu städtischen Dienstleistungen ermöglicht werden könnte. Am 22. April haben 27 Abgeordnete der Linken an Kanzlerin Merkel und Innenminister Seehofer einen offenen Brief geschrieben, in dem sie sich u.a. für eine einmalige finanzielle Hilfe für Illegalisierte einsetzen – desweiteren für einen Abschiebestopp, eine Generalamnestie für Illegalisierte und insbesondere dafür, „eine Legalisierung für alle Menschen ohne Aufenthalt in Deutschland einzuleiten“ (jelpke.de/tag/legalisierung). Diese begrüßenswerte Initiative setzt sich also für eine Stichtagsregelung ein, wie sie in anderen europäischen Ländern in der Vergangenheit Praxis war und geht damit erfreulicherweise über eine temporäre Krisenbewältigung nur für bestimmte (bereits registrierte) Gruppen hinaus, wie etwa die vielbeachtete Sofortmaßnahme der portugiesischen Regierung.¹ Bisher ist allerdings wenig unternommen worden, um dieser parlamentarischen Initiative mehr politischen Nachdruck zu verleihen und zu verhindern, dass sie eine Eintagsfliege bleibt. Hier liegt es nicht zuletzt an den sozialen antirassistischen Bewegungen, die neue Sichtbarkeit in der aktuellen Krisensituation zu nutzen, um die Frage der Legalisierung wieder auf die politische Tagesordnung zu setzen und eine solidarische Lösung zu fordern. Aufgrund der Kriminalisierung ist es Illegalisierten kaum möglich, massenhaft auf die Straße zu gehen oder allein eine öffentliche Kampagne zu stemmen.

Dieser Text ist ein Auszug von einem längeren Artikel.

Der ganze Text befindet sich auf:

zeitschrift-luxemburg.de/irgendwann-sind-auch-unsere-kraefte-am-ende

¹ Ein weiteres, wiederum anders gelagertes Beispiel einer Erweiterung von Aufenthaltsrechten während der Pandemiekrise ist Italien, wo Erntearbeiter*innen legalisiert werden können, allerdings auch hier nur, wenn sie schon Anfang März registriert waren, nur mit Arbeitsvertrag und für sechs Monate befristet – eine eindeutig ökonomisch begründete Politik der Regularisierung (sueddeutsche.de/politik/italien-migranten-schwarzarbeiter-saisonarbeiter-legalisierung-coronavirus-1.4906470)

Solidarity City Berlin: The situation of illegalised people in times of Coronavirus legalisation, now more than ever!

The current crisis that we are experiencing in times of a global pandemic, a (partial) economic lockdown, as well as a drastic shift of relations in care work employment, is affecting illegalised women to a particularly severe degree. This drastic escalation draws attention to a normality that is nothing new for the illegalised: daily fear of police checks; lack of, or at most precarious, healthcare; daily economic uncertainty and dependency on work in gastronomy or private household care – and the absence of legal protection, of protection against dismissal, of leave and sickness benefit. In addition, illegalised women are burdened with the care of and responsibility for children and family members, both here in Germany and in their respective country of origin. In light of these exclusions and multiple loads, they are often dependent on acts of solidarity in everyday life, which, experience shows, often come from persons who are in similar situations, of who have made the same experiences in the past.

The reasons why many people in Germany live with an illegal status are numerous. Many of them were denied political asylum. Fearing repression in their countries of origin, they decided to go underground. Others arrived as tourists and decided to stay here in order to work and support their families living in their country of origin. Many women try to establish an independent life here in Germany, in some cases as a means to escape patriarchal and sexist relations. The central cause of this situation is the inequality that exists between the Global South and North. Just like many Europeans emigrated to Latin America during times of crisis, today people are emigrating in the search of a better life or are fleeing oppression.

For decades, anti-racist, migrant, solidary movements in Germany have been repeatedly demanding a right to rights, in order to crack down on a core pillar of racist discrimination and exploitation: the systematic exclusion from social and civil rights that comes with illegalisation. Examples include the longstanding campaign *kein mensch ist illegal* (no-one is illegal), the *Gesellschaft für Legalisierung* (society for legalisation) which was active in the early 2000s, as well as various self-organised migrant movements and protests. And yet, despite all of these struggles, there has been no improvement on the level of state regulation for the hundreds of thousands who, despite their enormous expertise and “systemic relevance”, do not count as “qualified workers” and are deemed irrelevant for the (already minimal) class-selective openings of the migration regime over the past years.

Unlike in other European countries, there are no key date regulations or contingencies for legalisation. The individuals in question have to lodge a petition to so-called hardship commissions, which only offer a perspective to a select few. Alternatively, new opportunities arise due to biographical changes in family circumstances (such as dependent residence rights after marriage or the birth of a “German” child). In the long run, many have to settle for the extremely precarious and disenfranchised life as persons without papers.

In times of Covid-19, deportations have been temporarily and partially suspended. However, this changes nothing about the fundamental threat which the deportation regime poses to illegalised people. On the contrary, their freedom of movement is additionally restricted due to the massive and frightening police presence: under current conditions, many people without papers do not dare to move about on the streets for fear of police controls. Even though the obligation of identification initially implemented in Berlin has been retracted, this does nothing to ease the general fear and unease experienced in light of the many law enforcement agents and police cars which currently shape the public image. Even without the obligation of identification, the issue of racial profiling is a reality of everyday life for people affected by racism – in particular in the so-called danger zones, where the police has free reign in the manner of their controls.

The increasingly precarious situation experienced by people without papers during this pandemic crisis has, on the other hand, also led to the formation of new initiatives. Within the Left Party, investigations have been underway for quite some time now as to whether a city ID card could enable illegal immigrants access to urban services. On April 22nd, 27 members of the Parliamentary Left composed a letter to German Chancellor Merkel and Minister of the Interior Seehofer, campaigning, among other points, for a one-off financial aid for illegalised persons. Other demands included a deportation stop, a general amnesty for illegalised persons and, in particular, the “introduction of legalisation of all persons without residency status in Germany” (<https://www.ulla-jelpke.de/tag/legalisierung/>). This laudable initiative advocates the implementation of a key date regulation, as has been practised in other European countries in the past. In this manner, it constitutes more than just a temporary crisis management for only specific (already registered) groups – in contrast to the much-acclaimed immediate measure adopted by the Portuguese government.¹ However, to-date little has been done to lend this parliamentary initiative political urgency, and to prevent it from becoming simply a flash-in-the-pan measure. And so, it is also up to the social anti-racist movements to use their newfound

visibility during the current crisis to place the question of legalisation back on the political agenda and to demand a solidary solution. Due to criminalisation, it is hardly possible for illegalised persons to take to the streets in large numbers, or to shoulder a public campaign on their own.

This text is an extract from a longer article.

You can find the full text under:

zeitschrift-luxemburg.de/irgendwann-sind-auch-unsere-kräfte-am-ende

¹ A further, yet differently framed example for an expansion of residency rights can be seen in Italy, where seasonal workers can attain legal status, albeit limited to a six-month duration - provided they were already registered in early March and have a valid work contract. A policy of regularisation that is clearly rooted in economic interests (<https://www.sueddeutsche.de/politik/italien-migranten-schwarzarbeiter-saisonarbeiter-legalisierung-coronavirus-1.4906470>)

Solidarity City Berlin



Soned: Geflüchtete Menschen in Corona

Corona zeigt das, was vorher schon gewesen ist, in einem solch verstärkten Kontrast, der sonst nur auf Bildern auf Social Media Apps mit schlechter Filterbearbeitung zu finden ist.

Überlebensstrategien, hart erkämpfte Anstellungen in prekären Verhältnissen und oftmals ohne Arbeitsvertrag, Wohnmöglichkeiten, auch oft ohne Mietvertrag, und all das, was sich mühsam über Jahre hinweg durch die eisige Asylpolitik der EU und Deutschland gekämpft hat und erste Sprossen für einen Wechsel vom Überleben zum Leben zu tragen begann, wurden von den Coronamaßnahmen auf unbekannte Zeit wieder zertreten.

Jede*r Bürger*in der EU weiß, wie unser Obst geerntet, unser Fleisch verarbeitet wird und wie unsere Firmen Profite maximieren, während die Rechtlosen und Verzweifelten sich zwischen Ausbeutung und dem Hunger ihrer Familien entscheiden müssen. Die Hilfsorganisationen hatten in dieser Krise genau dann geschlossen, als Polizeikontrollen, und damit einhergehend Gewalt, verstärkt jene Orte aufsuchten, an denen geflüchtete Menschen sich sonst in Berlin aufhalten. Massenunterkünfte bieten keinen Schutz vor Corona und deren Auflösung stellte Menschen auf einmal über Nacht ans andere Ende der Bundesrepublik, alleine in einem kargen Zimmer, ohne soziale Kontakte, ohne ein Bestimmungsrecht darüber, ob sie z. Bsp. von Magdeburg nach Nürnberg umziehen wollen, ohne Richtung, ohne Anbindung, ohne den Halt den sie sich irgendwie aufgebaut hatten, in langfristig nicht tragbaren Zuständen eines Alltags, den es in einem so reichen Land wie dem unsrigen nicht geben sollte – darf!

Diejenigen, die mit psychischen Erkrankungen und einer Fluchtgeschichte geprägt von Traumata in Deutschland sind, mögen es sich nicht zutrauen / aushalten können, die Quarantäne- und Isolationsmassnahmen in den Massenunterkünften nicht als erneutes einsperren wahrzunehmen. Viele psychische Erkrankungen Geflüchteter sind direkte Konsequenzen von jahrelanger Folter und Menschenrechtsverletzungen. Die vom Staat zugeschriebene Massenunterkunft bietet also in Coronazeiten ein immenses Risiko für erneute Traumaerfahrungen und Ansteckungen von Krankheiten. Manch einer schläft dann lieber im Park oder unter einer Brücke. Dieses Phänomen alleine ist ein Armutszeugnis des Status Quo!

Corona bedeutet Stillstand. Ein Mensch kann nicht einfach stehen bleiben, während er um sein Leben, seine Zukunft und das Wohl seiner Familie rennt. Das fehlende Vertrauen bezüglich Autoritäten und Ämtern stammen von sadistischem Machtmissbrauch, institutionalisiertem Abbau von Zugängen, um das deutsche Bürokratiesystem navigieren zu können, und rassistischer und xenophober Rechtsprechung, wie die Übermittlungspflicht von personenbezogenen Daten an die Ausländerbehörde. Was vorher Kosten sparen sollte, zeigt sich nun als immenses Gesundheitsrisiko für uns alle, wenn ganze Gruppen von Menschen der Zugang zu einer gesundheitlichen Grundversorgung nur unter dem Risiko der Abschiebung in gegebenenfalls tödliche Umstände gewährt wird (§87, Aufenthaltsgesetz).

Die Farcen der Regierung, welche die Aufrechterhaltung der Pflichten der EU Menschenrechtskonvention (und dafür gab es immerhin einen Friedensnobelpreis) durch geschickte juristische Alibis auf dem Papier eingehalten, aber de facto systematisch umgangen haben, sind das ausgelaufene Öl auf dem Boden der Gesellschaft, welches die Flamme Corona nun aufsucht.

Wie soll man Zuhause bleiben, wenn Zuhause nicht sicher ist?!

Corona zeigt (mal wieder), dass wenn Menschen aufgrund von neo-liberalen Kostenerwägungen und nicht aufgearbeiteten menschenverachtenden Einstellungen in der Gesellschaft systematisch marginalisiert werden, letztendlich niemand sicher_er (als andere) sein kann. Auch nicht jene, die es sich sonst immer leisten können, wegzusehen.

Ein Artikel von Nadja Zillken

Soned: Refugees in times of Corona

Corona puts that, which has been there all along in such a starkened contrast, one usually only finds on social media apps with poor filter editing.

Survival strategies, hardly fought for working arrangements in precarious conditions, oftentimes without any work contract, living arrangements, also often without a rent contract, and all that, which has painstakingly fought itself through the ice of the EU asylum policies over the years, and which has shot the first sprouts for changing from merely surviving to living again, have been trampled for a still unknown period of time by the Covid-19 measurements.

Every EU citizen knows under what conditions our fruits are harvested, how our meat is being produced and processed, and how our firms maximize profits, whilst those people denied of their human and workers rights, have to choose between exploitation and the hunger of their families. Those social and civil institutions giving real life support to refugees, closed at the same time as police controls, and therefore increased violence, increasingly patrolled those spaces, where refugees usually spend time and meet in Berlin. The collective accommodations refugees are assigned to, grant no protection towards Corona. Their dissolution meant that some of their residents found themselves over night at the other end of Germany, alone in a stale room, without social contacts, without a right to choose where one finds oneself, or if they wanted to move to Magdeburg or Nürnberg, without direction, without connection, without the support they had managed to somehow build for themselves in conditions that are not (en)durable in the long term. In such a rich country as Germany, those conditions should not exist – they must not exist.

Those with psychological illnesses and migration experiences shaped by trauma, may not think themselves to be able to endure the quarantine and isolation measurements in the collective accommodations, without feeling themselves locked inside a prison again. Many of the psychological illnesses and diseases refugees in Germany suffer from, are direct consequences of the years of experienced human rights violations and torture they had to suffer in order to reach Europe. The collective accommodations mandated by the state pose an immense risk for having to re-experience trauma and the spread of diseases. Some of their residents decided to rather sleep in a park or under a bridge. This phenomenon alone is enough evidence for the incapacity of the current system to humanely treat refugees and asylum seekers!

Corona means standing still. A human being who is running for their life, their future and the well being of their family, cannot simply (choose to) stand still. The lack of trust amongst many in authorities and departments stems from repeatedly experienced sadistic abuse of power, institutional degradation of points of access for refugees to navigate the German bureaucratic system, and racist and xenophobic jurisdiction, such as the legal obligation to transmit personal data of refugees to the bureau of immigration for various medical and other institutions. The

systematic exclusions priorly put in place aimed at reducing costs, now prove themselves to be costly. When an entire group of people can only get access to basic medical primary care under the threat of deportation, then there is de facto no medical primary care for them (§87, Aufenthaltsgesetz).

The theatre of play pretend via cunning juridical alibis by the government, that the obligations of the European Convention of Human Rights are being upheld (and there was a Nobel Peace Prize given for that), whilst they are de facto systematically sidestepped, now unravels itself to be spilled oil on the ground of society Corona aims to haunt and ravage over.

How is one supposed to stay home, when home isn't safe?!

Corona shows (yet again), if people are marginalized systematically based upon neo-liberal cost analysis and not sufficiently accounted for inhumane ideologies in society, in the end, no one can be safe(r). Not even those, that usually can always afford to look away.

An article by Nadja Zillken



Diese Broschüre ist aus einer Idee der Gruppe Corasol entstanden. Mehrere Gruppen haben sich an die Redaktionsarbeit beteiligt. Wir freuen uns riesig über diese Zusammenarbeit und bedanken uns bei:

- Borderline Europe
- BBZ – Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Geflüchtete und Migrant*innen
- International Women Space
- Seebrücke
- Medibüro Berlin
- Solidarity City Berlin
- Soned

Darüber hinaus, vielen Dank an alle Menschen und Gruppen, die unsere Arbeit unterstützen.

1. Auflage

Berlin, Juni 2020

Die Broschüre wurde am 20. Juni 2020 offiziell veröffentlicht, zum Internationalen Tag der Geflüchteten

This brochure is the result of an idea by the Corasol Group. Several groups have participated in the editorial work. We are very happy about this cooperation and would like to thank:

- Borderline Europe
- BBZ - Counselling and support centre for young refugees and migrants
- International Women Space
- Seebrücke
- Medibüro Berlin
- Solidarity City Berlin
- Soned

Furthermore, many thanks to all the people and groups supporting our work.

1st edition

Berlin 2020

The brochure is officially published on June the 20th 2020, « International Day of the refugees. »

Für die finanzielle Unterstützung, Danke an die



Dass der Coronavirus den Alltag vieler Menschen über die Kontinente hinweg geändert hat, steht fest. Plötzlich ging es nur noch um Krankheit, Distanz und Angst. Als eine gemischte Gruppe von Menschen mit und ohne Aufenthaltsstatus und Fluchtgeschichte haben wir schnell gemerkt, dass die Ängste und die Maßnahmen, mit den wir konfrontiert werden, sich nicht ganz decken. Einige von uns mussten im Heim weiterleben und wurden plötzlich von der Polizei daran gehindert, rauszugehen und Besuch zu empfangen. Andere mussten von zu Hause aus alles machen: Arbeit, Kinderbetreuung, usw. Die Ängste, auf der Straße kontrolliert zu werden, waren nicht die gleichen. Aus dieser Ausgangssituation heraus haben wir entschieden, Gruppen zu kontaktieren und Texte zu sammeln, um die unterschiedlichen Aspekte dieser Zeit zu dokumentieren, sowie Ideen und Empörung zu verbreiten. Wir hoffen, ihr werdet neue Anstöße finden.

Solidarische Grüße,
Corasol



It is clear that the coronavirus has changed the everyday life of many people across the continents. Suddenly it was all about disease, distance and fear. As a mixed group of people with and without residence permits and migration experience, we quickly realised that the fears and the measures we are confronted with don't quite match. Some had to continue living in Heime (asylum camps) and were suddenly hindered by police from going out and receiving visitors. Others had to do everything from home: work, child care, etc. The fears of being controlled on the streets were not the same. From this starting point, we decided to contact groups and collect some texts to document the different aspects of this period and to spread ideas and indignation. We hope you will find something in them that will trigger new inputs for you.

In solidarity,
Corasol